

# Konflikte

## Ein sozialwissenschaftlicher Zugang in religionspädagogischem Problembewusstsein

1) Herok, Stefan: Moralisch, missionarisch, mystisch ... oder: Von einem, der auszog, nicht mehr das Fürchten zu lehren. Die Perspektive eines Lehrers. In: JRP 22(2006), S. 23-26.

2) Z.B. Englert, Rudolf: Die Diskussion über Unterrichtsqualität – und was die Religionsdidaktik daraus lernen könnte. In: JRP 22(2006), S. 52-64, hier: S. 56-57 u. S. 61-62.

3) Forum Religion (2009/4): Themenheft „Gewalt“ und Christlich-Pädagogische Blätter (2009/3): Themenheft „gewaltfrei“. Das Jahrbuch der Religionspädagogik von 2003 widmete sich dem Thema „Gewalt und das Böse“.

4) Skeie, Geir: Dialogue and conflict in the religious classroom. In: Lived Religion, 2008, S. 337-348; Koch, Ingeborg: Konflikte bewältigen mit Humor. In: KatBl 133/4 (2008), S. 261-268; Priesching, Nicole: Toleranz als Grenzphänomen. In: rhs 50/2 (2007), S. 86-94; Reuter, Ingo: An Konflikten lernen. In: KatBl 131/5 (2006), S. 375-380.

5) Vgl. Gordon, Thomas: Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst. Reinbek 1981, S. 35-43.

Sind Konflikte das hässliche Entlein der Religionspädagogik? Im Jahrbuch der Religionspädagogik von 2006, das sich der Frage „Was ist guter Religionsunterricht?“ widmet, kommen Konflikte nicht vor. Stefan Herok bekennt sich zu einem nachsichtigen Unterrichtsstil, in dem die Schülerinnen und Schüler die Liebe Gottes erfahren können<sup>1</sup>. In weiteren Beiträgen wird auf die personale Dimension des Unterrichtens abgehoben, wobei die Konfliktfähigkeit eher implizit verhandelt wird<sup>2</sup>. Neben zwei aktuellen Themenheften zum Thema Gewalt<sup>3</sup> gehen religionspädagogische Zeitschriftenbeiträge der letzten Jahre nur vereinzelt auf das Thema Konflikt ein.<sup>4</sup> Im Folgenden wird daher zuerst eine begriffliche Annäherung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive versucht (1), um anschließend typische Konfliktfelder im Bereich religiösen Lernens zu beschreiben (2). Es folgt ein Abriss über typische Möglichkeiten, mit Konflikten umzugehen (3), der in einen kurzen Ausblick mündet (4).

### 1 Konflikt – eine begriffliche Annäherung

Etymologisch leitet sich Konflikt vom lateinischen „confligere“ (= zusammentreffen, kämpfen) ab, so dass man von einem Konflikt sprechen kann, wenn unvereinbare Ziele oder Werte aufeinander treffen. Nach Thomas Gordon ist das etwa dann der Fall, wenn eine Person ein Verhalten zeigt, das für eine andere Person nicht annehmbar ist.<sup>5</sup> Diese sehr einfache Definition ist in mehrfacher Weise weiterführend. Erstens erfasst sie bereits kleine Störungen als Konflikte und erweitert den Begriff somit um Situationen, in denen Irritationen noch nicht so weit eskaliert sind, dass man alltagssprachlich von Konflikt sprechen würde. Kleine Irritationen lassen sich aber leichter ausräumen als eskalierte Streitpunkte. Zweitens verweist Gordons Definition darauf, dass ein Konflikt in der Regel in eine soziale Beziehung

eingebettet ist. Er kann sich unmittelbar zwischen zwei Parteien abspielen, er kann sich aber auch mittelbar – etwa über Rollenerwartungen – ausdrücken. Drittens können sich Konflikte zwischen zwei (oder mehreren) Personen, Institutionen, usw. ereignen, sie können aber auch innerhalb einer Person stattfinden. Wenn ein Schüler mit Baseball-Cap im Unterricht sitzt, kann es zum Konflikt kommen, weil er vom Lehrer aufgefordert wird, die Kappe abzunehmen. Es kann aber auch passieren, dass die Lehrperson mit sich ringt, ob sie den Schüler auffordern soll, die Kappe abzunehmen. Fünftens geht es bei Konflikten immer sowohl um eine Sache als auch um eine Beziehung. Konflikte entzündeten sich an widerstreitenden Interessen, die sachlich verhandelt werden können. Neben dieser Sachebene wirken sich Konflikte aber auch auf die Beziehungsebene zwischen den Konfliktparteien aus. Sie sind mit Emotionen verbunden und verändern das gegenseitige Verhältnis. Sechstens folgt aus Gordons Definition, dass Konflikte variabel sind. Was mich heute stört, weil sich gestern mein Lieblingsverein aus der Champions League verabschiedet hat,

### Der Autor

**Professor Dr. Ulrich Riegel**

Jahrgang 1966, studierte Katholische Theologie (Diplom) und Mathematik/Katholische Theologie (Lehramt Gymnasium) an der Julius-Maximilians Universität, Würzburg, und der Gregoriana, Rom. Nach dem Referendariat und Stipendiat im Graduiertenkolleg „Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen“ an der Julius-Maximilians Universität, Würzburg (1998-2000) promovierte er 2003 am Lehrstuhl für Religionspädagogik, Würzburg, wo er bis 2008 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Akademischer Rat tätig war. Im Oktober und November 2008 übernahm er die Vertretung der Professur Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Siegen. Seit Dezember 2008 ist er Professor für Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Siegen.

kann mich morgen kalt lassen, weil der Vorabend äußerst romantisch verlaufen ist. Sechstens liegt die Konfliktkonstellation nur in seltenen Fällen offen auf der Hand. Im Fall der Baseball-Cap mag es sich für die Lehrperson um ein Disziplinproblem handeln, für den Schüler aber um ein Imageproblem.

Mit der letzten Beobachtung ist eine begriffliche Differenzierung notwendig, denn offensichtlich gibt es verschiedene Arten von Konflikten. Albert Hirschmann unterscheidet zwischen teilbaren und unteilbaren Konflikten.<sup>6</sup> Demnach ist das Streitobjekt in teilbaren Konflikten so aufteilbar, dass alle Konfliktparteien potentiell zufrieden gestellt werden können. Das ist etwa in Tarifverhandlungen der Fall. Teilbare Konflikte lassen sich in der Regel technisch lösen, d.h. durch das Finden einer angemessenen Aufteilung des Streitobjekts. Unteilbare Konflikte beruhen dagegen auf einem Streitobjekt, das nicht aufgeteilt werden kann. Im obigen Beispiel der Baseball-Kappe lässt sich das Anerkennungsproblem des Schülers nicht technisch lösen. Unteilbare Konflikte stellen damit größere Anforderungen an die Konfliktlösung. Sie sind für den Religionsunterricht in doppelter Weise besonders bedeutsam. Zum einen zielt der Religionsunterricht auf die (religiöse) Identität der Schülerinnen und Schüler und verhandelt somit Inhalte und Ziele, die potentiell unteilbar sind. Zum anderen geht es im Religionsunterricht auch um religiöse Überzeugungen. Letztere sind aber mit der Identität eines Menschen verwoben, so dass sie nicht einfach verhandelt werden können. Menschen stehen in der Regel zu dem, wovon sie überzeugt sind. Für religiöse Überzeugungen gilt dies in besonderer Weise.<sup>7</sup>

Konflikte werden in der Regel als etwas Negatives erlebt. Sie führen zu Stresssituationen, binden Aufmerksamkeit und Energie, engen rationales Handeln ein, verwirren die beteiligten Personen,

verhärten die Beziehung untereinander und vergeuden Ressourcen. Allerdings können Konflikte eine Person, eine Beziehung oder eine Gemeinschaft auch weiter bringen. Nach Lewis Coser tragen Konflikte dazu bei, Erwartungen und Positionen der Reflexion zugänglich zu machen. Was im Vorfeld nicht zur Sprache gekommen ist, kann im Konflikt offen zu Tage treten und damit bearbeitet und verändert werden.<sup>8</sup> Möglich ist das im Fall von „gehegten Konflikten“, d.h. Streitfällen, in denen sich 1) die Konfliktparteien gleichberechtigt gegenüber stehen, 2) die vertretenen Positionen legitim sind und 3) die Aushandlung bestimmten Regeln folgt, in denen es also um die Sache und nicht um die Person geht.<sup>9</sup> Im gehegten Konflikt wird also um ein Gut gestritten, ohne dass sich die Konfliktparteien gegenseitig die Existenzberechtigung absprechen. Derartige Konflikte dienen der sozialen Integration. Sie mobilisieren neue Gedanken, erhöhen die individuelle Leistung fördern die Selbstwahrnehmung, erzeugen eine gemeinsame Identität und können somit zu einem Wandel in der vorfindlichen Situation führen.

## 2 Potentielle Konfliktfelder

Im Folgenden sollen potentielle Konfliktfelder im religiösen Lernen beschrieben werden, d.h. konfliktträchtige Konstellationen im Religionsunterricht. Ein erstes derartiges Konfliktfeld bringt die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mit sich, nämlich die Pubertät.<sup>10</sup> Sie ist zuerst eine Phase intrapersonaler Konflikte, in der sich Jugendliche mit unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert sehen und mit sich selbst ringen, welche Erwartung welchem eigenen Bedürfnis gerecht wird. Auch der Glaube der Jugendlichen wird umgebaut: Sie verabschieden sich von den religiösen Vorstellungen ihrer Kindheit und suchen nach tragfähigen Vorstellungen, die den

6) Hirschmann, Albert: Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft? In: *Leviathan* 2(1994), S. 293-304.

7) Vgl. Joas, Hans (Hg.): *Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz*, Freiburg 2004.

8) Coser, Lewis: *Theorie sozialer Konflikte*, Neuwied 1976.

9) Dubiel, Helmut: *Das ethische Minimum der Demokratie*. In: ders., *Ungewissheit und Politik*, Frankfurt 1994, S. 106-118.

10) Vgl. Fend, Helmut: *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*, Opladen 2001, S. 402-413.